

09.11.2011

Kuriere für das tägliche Brot



Was hat er wohl dieses Mal dabei? Rosemarie Steinkamp erwartet Jürgen Brühmann in der Ausgabestelle Oberursel.

Nein, ein neues Rekordergebnis wird bei unserer Tour wohl nicht mehr herauspringen. „Heute ist ein absolut mauer Tag“, gibt Jürgen Brühmann telefonisch an die Kollegen in der Ausgabestelle durch, und dabei schwingt etwas Frust in seiner Stimme mit. Es ist aber auch wie verhext an diesem Vormittag. Gerade waren Brühmann und Gerhard Groll bei der Bäckerei Franz Ruppel in Oberursel, ansonsten ein sicherer Kandidat für bis zu zwölf Kisten Backwerk, und was haben sie heute bekommen? Gerade mal zwei Kisten mit Kräppeln überreichte ein Angestellter den beiden. und meinte dazu: „Sonst haben wir nichts, das Brot ist bereits an die Pferde gegangen.“ Wieder eine magere Ausbeute, nachdem zuvor schon bei anderen Geschäften weniger herausgesprungen ist als sonst.

Es ist ein Mittwochvormittag, und die zwei Männer in ihren dunkelblauen Westen mit der orangefarbenen Aufschrift „Die Tafeln, Essen, wo es hingehört“ sind seit Stunden unterwegs. Gegen 9 Uhr haben sie den weißen Ford Transit an der Tankstelle HEM in Empfang genommen. Die Zapfstation im Gewerbegebiet von Oberstedten ist so etwas wie der Dreh- und Angelpunkt für das Besorgungsgeschäft der Bad Homburger Tafel, die Bedürftige mit Lebensmitteln versorgt, die von den Geschäften aussortiert werden. Drei Kleintransporter sind hier auf einem Parkplatz abgestellt, um dort von 29 ehrenamtlichen Tafel-Fahrern an vier Tagen pro Woche abgeholt zu werden. Eine der vier täglichen Touren übernehmen Brühmann und Groll, die seit mehreren Jahren ein festes Team bilden. Ihr Job ist es, die Lebensmittel zu besorgen, die am Nachmittag im Tafel-Laden in Oberursel ausgegeben werden.

Ohne viel Aufheben drückt die Verkäuferin des Tankstellen-Shops den beiden noch zwei Tüten mit Brötchen vom Vortag in die Hand, dann geht es los zur ersten Anlaufstelle: Rewe in Oberstedten. Brühmann lenkt den Wagen vor den Getränkemarkt, dann geht es zielstrebig hinein, in dem sich um diese Zeit nur wenige Kunden verlieren. „Die sortieren hier alle zwei Tage Lebensmittel aus, die kurz vor dem Erreichen des Mindesthaltbarkeitsdatums sind“, sagt Brühmann vor den vollen Regalen des glitzernden Supermarktes.

An diesem Tag sind das vier Kisten mit abgepackten Fertignudeln, Joghurt und anderen Kühlwaren, die abholbereit auf einem gelben Rollwägelchen deponiert sind. Groll schnappt sich ein kleines Gerät, das wie eine Pistole aussieht, und misst die Temperatur der Verpackungen. Das sei wegen der Kühlkette, die nicht unterbrochen werden dürfe, meint er, notiert die Messwerte und packt die Kisten in das Kühlteil des Transits. „Normalerweise kriegen wir noch Obst und Gemüse“, kommentiert Brühmann den Obulus des Geschäfts, „aber das ist ja kein Wunschkonzert“.

Weiter geht's zu einer kleinen Landbäckerei in der Nähe, wo Verkäuferin Ida Durano gerade eine Kundin bedient, um dann aus einem Nebenraum einen grauen Plastiksack voller Brötchen und Brot sowie etwas Süßkram zu holen. „Ist der Nachwuchs schon da?“, fragt Brühmann nach der Pächterin, die im neunten Monat schwanger ist. Man kennt sich schließlich bereits seit zwei Jahren und sieht sich jede Woche.

Die beiden 63-jährigen Tafel-Piloten machen sich nun auf den Weg nach Oberursel, um Lidl gegenüber dem Rolls-Royce-Werk anzusteuern. Es ist kurz vor 11 Uhr, als Brühmann den Transit rückwärts zur Laderampe des Discounters lenkt, wo ein Angestellter das Rolltor öffnet. Eigentlich vergebliche Liebesmüh, denn die ernüchternde Botschaft von Vitali Nikolayew lautet: „Heute ist nichts da.“ Na ja, fast nichts, denn Groll entdeckt in einer Ecke noch eine Kiste mit Blumenkohl und anderem Gemüse, das seine besten Tage schon hinter sich hat. Immerhin ein Bund Radieschen, einen Salat, einen Apfel und eine Mandarine klaubt er heraus. „So wenig hatten wir hier noch nie“, meint er mit Blick auf die übersichtliche Menge. Aber es gebe natürlich auch Tage, an denen es besser laufe, sagt Brühmann, der jeden Monat die Lieferscheine auswertet und daher einen Überblick hat, wie viel Ware pro Geschäft zusammenkommt. „Über den Daumen gepeilt hat sich die Menge in den vergangenen zwei Jahren verdoppelt“, schätzt der 63-Jährige.

Essen für 560 Haushalte

Einer, der es genau weiß, ist Manfred Laucke. Der 59-Jährige ist Mitglied der Steuerungsgruppe der Homburger Tafel und managt die Logistik der Organisation, die in Bad Homburg, Oberursel, Friedrichsdorf, Königstein und Neu-Anspach-Westerfeld Ausgabestellen unterhält. 560 Haushalte im Hochtaunuskreis versorge man derzeit mit Lebensmitteln. „Als ich im April 2008 angefangen habe, waren es noch 150 Haushalte“, sagt Laucke.

Welche Mengen dabei zusammenkommen? In Tonnen lasse sich das schlecht ausdrücken, aber der 59-Jährige, ein smarterer ehemaliger IT-Manager, hat andere Zahlen parat. 2010 seien 20 500 Kisten mit Lebensmitteln zusammengekommen, nachdem es 2009 noch 14 500 waren. „Dieses Jahr werden es hochgerechnet 22 600 sein“, schätzt er. Nicht mit eingerechnet Sonderaktionen etwa von Schulen oder Firmen aus der Region wie Rewe oder Procter & Gamble.

Ihre Tour hat Jürgen Brühmann und Gerhard Groll mittlerweile in die Oberurseler Innenstadt geführt. Schnell sechs Kisten mit Brot, Brötchen und Gebäck bei „Krögers Brötchen“ am Eingang zur Vorstadt verladen, dann geht es zur Ausgabestelle der Tafel in der Bommersheimer Wallstraße. In dem hellen Raum sind acht Frauen gerade dabei, grüne Kisten mit Lebensmitteln zu bestücken. Darin finden sich Karotten, Rosenkohl, Salat, Kartoffeln, Wurst, Mehl und vieles mehr. Rosemarie Steinkamp ergänzt die einzelnen Rationen noch um Schokoladenpäckchen oder Chips für die Kinder.

Zwei Mal pro Woche gibt die Tafel hier Waren an Bedürftige aus. Heute sind es 64 Kisten, 14 davon werden nach Westerfeld gebracht, informiert Steinkamp, die die Arbeit koordiniert. „Es macht mir unheimlich Spaß, etwas für die Leute zu tun“, bekennt die lebhafteste Frau mit den schwarzen Haaren. Viele Hartz-IV-Empfänger versorge man mit Lebensmitteln, Ältere kämen nicht so gerne, ihnen sei das peinlich. „Traurig macht mich nur, dass so viele Kinder darunter sind“, sagt Steinkamp, die auch bei den Grünen Damen in Bad Homburg aktiv ist.

Brühmann und Groll haben ihre Waren mittlerweile abgeliefert, eine kleine Stärkung zu sich genommen und machen sich auf den Weg nach Stierstadt, der wichtigsten Station ihrer Fahrt. Ziel ist der Rewe-Markt, ein „Großkunde“, der rund 50 Prozent der Tafel-Lebensmittel beisteuert. Filialleiter Carsten Bank hat die Männer bereits erwartet. Nicht nur wegen der heutigen Abholaktion. Vom 7. bis zum 19. November läuft in der Supermarktkette auch die Kampagne „Kauf eins mehr“. In verschiedenen Rewe-Märkten können Kunden dabei abgepackte Lebensmittel-Tüten zu je 5 Euro kaufen, die dann an die Tafel gehen. „Wegen der großen Resonanz im Vorjahr wiederholen wir die Aktion“, meint Bank, der mit Brühmann noch einige Details bespricht.

Die „normale“ Lebensmittelspende fällt dagegen heute nicht so üppig aus wie sonst. Acht Kisten mit Obst und Gemüse kommen zusammen, später werden die Tafel-Fahrer noch fünf Kisten mit Wurst, Forellenfilets, Reibekuchen und Leberwurst abholen. An besseren Tagen können es an die 100 Kisten sein. Wie kommt man eigentlich zu dem Job? „Ich habe einen Artikel über die Tafel gelesen“, erinnert sich Brühmann, ein ehemaliger Industriekaufmann, der vor vier Jahren pensioniert wurde. „Mir ging’s wirtschaftlich und gesundheitlich gut, und nur zu Hause sitzen wollte ich nicht.“ Ähnliches nennt auch Kollege Groll, der früher Polizist war, als Motiv für seinen Einstieg.

Die Tour neigt sich dem Ende entgegen. Jetzt noch leere Kartons in Homburgs Tafel-Laden abholen und in der Recyclinganlage entsorgen. Den Grünabfall der Tafel bringen die beiden zu einem Bauern nach Bommersheim, das war’s an diesem Tag. Gegen 13 Uhr steuern sie den Transit wieder zur Tankstelle in Oberstedten, wo schon das nächste Team bereitsteht. In den Ausgabestellen herrscht derweil Ruhe vor dem Sturm, denn um 14 Uhr kommen die „Kunden“, wie die Bedürftigen genannt werden. Klingt wie in den Geschäften, aus denen die Waren stammen. Den Einkauf dort können sich diese „Kunden“ aber meist nicht leisten.